

Christian Buchholz

# **Gottes Geist an Fils und Alb**

Lebensgeschichten

Manuela Kinzel Verlag



## Inhaltsverzeichnis

Grußwort von Dr. Wolfgang Rapp	5
Vorwort von Christian Buchholz	6
Hidegunt de Gamelhusen (ca. 1125)	9
Berthold & Leonhard Dürr (Ende 15.-Mitte 16. Jh.)	12
Cunrad Hägen und Joß Messerschmid (ca. 1495)	14
Maria Holl (1549-1634)	19
Katharina Reussin (ca. 1563) und Wiesensteiger Frauen (ca. 1562)	21
Caspar Mohr (1575-1625)	24
Theodor Cellarius (1627-1680)	25
Johann Friedrich Rock (1678-1749) und Johannes Oechslin (1676-1738)	27
David Jonathan Cless (1730-1803)	29
Joseph Alois Rink (1756-1824)	30
Margaretha Böhringer (1774-?), Georg Gösele (1761-?), Georg Jauß (1788-?)	32
Theophil Blumhardt (1843-1918)	37
Christian Gotthilf Weigele (1845-1877)	40
Karl Conz (1858-1941)	42
Ernst Jakob Siller (1847-1929)	44
Johannes Bächtle (1859-1915)	47
Wilhelm Pressel (1863-1941)	54
Rosalie Zeller (1870-1948)	56
Benjamin Blumhardt (1875-1953)	58
Matthias Erzberger (1875-1921)	62
Amalie Volz (1878-1962)	66
Karl Gottlob Weiler (1889-1975)	68
Gertrud Kopske (1891-1966?)	69

Karl Fezer (1891–1960)	72
Gustav Seebich (1899–1985)	74
Hildegard Dipper (1900–1978)	
und Theodor Dipper (1903–1969)	78
Bernhard Heinzmann (1903–1942)	86
Helene Remppis (1904–1968)	88
Richard Lipp (1908–1994)	90
Helmut Claß (1913–1998)	93
Albert Schäfer (1914–2003)	96
Willi von Helden (1915–1988)	99
Hugo Lang (geb. 1923)	101
Gabriele Miller (1923–2010)	107
Heinz Rapp (1924–2007)	108
Christoph Bausch (1926–2013)	110
Frieder Mörike (1929–2015)	113
Henning Schlimm (1931–2017)	114
Klaus Scheffbuch (geb. 1936)	116
Marga Lorch (geb. 1937)	118
Karl Stetter (geb. 1941)	121
Herta Leistner (geb. 1942)	122
Bernardin Schellenberger (geb. 1944)	124
Johann-Heinrich Krummacher (1946–2008)	125
Andreas von Heyl (1952–2016)	127
Werner Stepanek (geb. 1952)	129
Habip Önder (geb. 1955)	131
Nachwort / Dank	137
Literatur- und sonstige Nachweise	138
Personenregister	140

## Grußwort

Liebe Leserin und lieber Leser,  
es freut mich außerordentlich, dass nach dem sehr anregenden Buch „Gottes Geist im Filstal“ nun dieser zweite Band folgt. Christian Buchholz hat mit seinen beiden Werken lebendige und eindruckliche Beiträge zu einer Kultur- und Geistesgeschichte unseres Filstales und des Voralbgebietes geliefert. Die Lebensbeschreibungen porträtieren Menschen, mit denen wir befreundet oder bekannt sind, aber auch Personen, von denen ich nie zuvor gehört hatte. Immer, wenn ich mir vorgenommen habe, eine der Biografien zu lesen, sind es am Ende zwei, drei oder vier geworden, so spannend und gewinnbringend kann Christian Buchholz erzählen und theologische, soziologische und persönliche Dimensionen seiner beschriebenen Persönlichkeiten entfalten. Ich wünsche diesen wichtigen Büchern viele Leserinnen und Leser, die von den Lebensbildern genauso begeistert sind wie ich.

Wolfgang Rapp

## Vorwort

Wieder umfasst dieses „Lesebuch“<sup>1</sup> zu gesammelten Lebensgeschichten aus unserer Region eine Spanne von fast 1000 Jahren! Es sind Lebenswege von Menschen, die aus ihrer religiösen Überzeugung heraus in der Öffentlichkeit auf bemerkenswerte Weise gewirkt und Spuren hinterlassen haben. Lebensweise und Glaubensvorstellungen, religiöse Motive und Bilder sowie historische und gesellschaftliche Aufgaben differieren und werden im Lauf der Jahrhunderte immer vielschichtiger – und individueller. Vieles ist für uns Heutige fremd, manches kaum nachzuvollziehen. Denn: Der „Geist“ wirkt (und weht), wo er will. So weiß es das Johannesevangelium.<sup>2</sup> Gott realisiert sich auf unterschiedliche Weise. Und wir sind mitunter taub, um diese Erkenntnis und darin auch Gottes Segen wahrzunehmen. Nicht alle Lebensgeschichten erzählen von Vorbildern. Aber Menschen haben Mut, sind selbstbewusst, haben einen eigenen Standpunkt und sind kritisch – sich selbst gegenüber, der gängigen Religiosität gegenüber und dem Staat gegenüber. Damit geht für uns die Einsicht einher: Der Respekt gegenüber Andersdenkenden und Andersglaubenden ist heute mehr denn je gefordert – und sinnvoll, weil Vielfalt die Lebendigkeit von Kultur und damit die gemeinsame Zukunftsgestaltung fördert. Und – wir haben die Aufgabe, den Vergessenen oder mit Tabu Belasteten ihre Würde zurückzugeben und auch ihr Lebenswerk zu respektieren – wenigstens ansatzweise, symbolhaft, spirituell, im religiösen Sinn: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen – du bist mein...“ lässt Gott den Propheten sprechen und ihn so die göttliche umfassende Sorge um jeden einzelnen Menschen ausdrücken (Jesaja 43,1). Und dann die wunderbare Erkenntnis nach der Lektüre: Unsere Region ist schon immer (seit Jahrhunderten) mit der ganzen Welt ver-

---

<sup>1</sup> Christian Buchholz, Gottes Geist im Filstal, Dessau-Göppingen, 2.Auflage 2016  
(hier abgekürzt mit „Geist I“)

<sup>2</sup> Johannes 3

bunden – heute sagen wir: „global vernetzt“! Wir erinnern uns nur nicht daran, weil wir es nicht wissen oder großspurig von uns Gegenwärtigen denken. Dem entgegenzuwirken will das Buch auch beitragen.

Im Sommer 2017  
Christian Buchholz

## **Äbte in Adelberg: Berthold und Leonhard Dürr (Ende 15. – Mitte 16. Jh.)**

Die beiden Brüder Dürr stammen aus Zell unter Aichelberg, das damals zum Kloster Adelberg gehört. Beide avancierten im Lauf ihrer priesterlichen Karriere zu Äbten von Adelberg.

Beide führen das Kloster Adelberg zu einer letzten Blüte, das 1178 durch Volkmand von Staufen als Prämonstratenserabtei gestiftet worden war. 1188 wird der Fronaltar geweiht. Ab 1440 ist Adelberg eine eigenständige Abtei, bis 1476 als Doppelkloster mit getrenntem Männer- und Frauenkonvent. Berthold – seit 1460 Abt – lässt 1481 den Fruchtspeicher erstellen. Unter ihrer beider Ägide wurde die berühmte heute noch bestehende Ulrichskapelle gebaut (1501-1507): Der Grundstein wurde unter Berthold 1500 an der Stelle der 1054 geweihten und 1227 erneuerten Kapelle gelegt. Die Dorfkirche (der Jungfrau Maria und dem Heiligen Ulrich und Konrad geweiht) entsteht 1493 als Ersatz für die ursprünglich von der Bevölkerung genutzte und jetzt als Klosterkirche gestaltete Ulrichskapelle. 1510 bis 1514 lässt Leonhard, der 1502 nach dem Tod von Berthold (1501) Abt wird, in Göppingen ein „Kornhaus“ erbauen, neben dem „Pfleghof“ gelegen, zur Verwaltung der zahlreichen Besitzungen und Aufbewahrung der daraus anfallenden Feldfrüchte. Heute beherbergt das Gebäude die Stadtbücherei. Leonhard wird als „kunstsinnig“ beschrieben, weil er die künstlerische Ausgestaltung der Klostergebäude verantwortet und eine Bildhauerwerkstatt einrichtet. Deshalb wird er auch als „zweiter Gründer Adelbergs“ bezeichnet. Die Klosteranlage wurde dann beim Bauernkrieg 1525 und wieder im Dreißigjährigen Krieg schwer beschädigt. Leonhard leitet den Konvent bis zu dessen Auflösung 1535, die im Zuge der Reformation in Württemberg (durch Herzog Ulrich und Johannes Brenz) erfolgt. Abt Leonhard – vom Herzog als bedeutender Humanist geschätzt – darf im Kloster bleiben, geht dann aber in das Mutterkloster Roggenburg (südlich von Günzburg – heute noch Prämonstratenser-Kloster mit einem „Zentrum für Umwelt

und Kultur“ sowie mit einem Klostergasthof), wo er 1538 verstirbt. 1536 wird das gesamte Ensemble mit den überaus reichen Besitztümern zum württembergischen Klosteramt Adelberg zusammengefasst. Von 1565 bis 1629/30 beherbergt Adelberg eine evangelische Klosterschule (wie z.B. heute noch Blaubeuren und Maulbronn, die als Evangelische Seminare mit Gymnasium und Internat geführt werden). Diese Klosterschulen waren eine direkte Folge der Reformation, die auch eine Bildungsbewegung war. Außerdem brauchte der Herzog gut qualifizierte Beamte und Pfarrer. U.a. war der berühmte Astronom Johannes Kepler von 1584 bis 1586 hier in Adelberg Schüler. Bis 1810 ist das Kloster Sitz einer Prälatur der evangelischen Landeskirche. Prälaten waren hier u.a. Lukas Osiander d.Ä. und Jakobus Andreä<sup>4</sup>. Im heutigen Chor der Ulrichskapelle befinden sich die unterschiedlich erhaltenen Epitaphe von Leonhard und Berthold.

---

<sup>4</sup> beide s. Geist I, S. 21 und S. 18



**Versöhnung statt Rache:  
Cunrad Hägen  
und Joß Messerschmid (ca. 1495)**

Cunrad Hägen (Steuereinnnehmer) und Joß Messerschmid (vielleicht Schultheiß) aus Holzheim unterzeichnen mit anderen zusammen als Gewährsleute im Frühjahr 1496 mit ihrem persönlichen Siegel einen sogenannten Totschlagbrief. Dieser ist heute im Archiv der Stadt Göppingen einsehbar:

„Alle sollen hören ... dass Ulrich Weiß ... Lienhart Kapffer ... erschlagen und zu Tode gebracht hat ... Von beiden Teilen ist eine gütliche Einigung gefunden worden ... die beeidigt wurde vor Gott und den Heiligen... Der Totschlag soll niemals mehr gerächt oder geahndet werden ... Zum Zeichen dafür soll alles eingehalten werden, was vereinbart wurde ... damit es keine Arglist und Drohung mehr gibt ...

Ulrich Weiß soll 30 Wachskerzen ... in die Pfarrkirche Oberhofen tragen...

Diese soll er dann abbrennen lassen am Grab des Erschlagenen für Gott und seine Mutter und Jungfrau Maria zum Lob und zu Ehren der Seele des Erschlagenen...

29 Messen und ein Seelenamt sollen gesungen und gelesen werden zum Trost für die erschlagene Seele...

Ulrich Weiß soll ein steinernes Kreuz setzen und machen lassen ... innerhalb des Etters an einem geeigneten Platz nach dem Vorschlag der Freunde des Erschlagenen ... 4 Schuh oberhalb der Erde und drei Schuh breit und weit...

Ulrich Weiß soll einen ewigen Jahrtag stiften mit einer Seelenmesse zum Trost und zur Hilfe für die Seele des Erschlagenen...

Ulrich Weiß soll ... eine Wallfahrt machen ... zu Unserer lieben Frauen in Einsiedeln und nach St. Lienhart in Bayern ... von jedem Ort soll er eine schriftliche Bestätigung mitbringen...

Für die Kinder des Erschlagenen soll Ulrich Weiß 29 Pfund Heller übergeben, den Arztlohn und die Verpflegung, die aus Anlaß des Schadens notwendig waren...

Ich, Ulrich Weiß, werde allem nachkommen und alles einhalten. Andernfalls werde ich Meineidig und rechtlos. Die Freunde des Erschlagenen dürfen dann mit mir verfahren wie mit einem treulosen Mann... 7. März 1496 Holzheim“

(Es folgen Siegel und Unterschriften u.a. von Verwandten des Opfers, Bürgen des Täters und verschiedenen Zeugen wie Pfleger, Dorfrichter usw.)

Diese Totschlagbriefe sind interessante Dokumente für einen doppelten Wandel in der Rechtsprechung des Mittelalters: 1495 wurde das Reichskammergericht eingeführt – als Ablösung des so genannten Femerechts, das oft sehr individuell, höchst willkürlich und sehr grausam praktiziert werden konnte. In diesem Zusammenhang ist unser Dokument zu sehen: Es gelten nicht mehr Blutrache oder Selbstjustiz, sondern betroffene Menschen einigen sich (vernünftig), um einvernehmlich und nachprüfbar Schuld festzustellen und Sühne zu vereinbaren – ein Zeichen für das gewachsene Selbstbewusstsein der Dorfbevölkerung und für deren Gespür für Gerechtigkeit, das sicher mit der christlichen Prägung zusammenhängt. Der Schuldige wird nicht weggesperrt oder der Verfolgung ausgesetzt, sondern die Öffentlichkeit und die Betroffenen achten auf die Einhaltung der Vereinbarungen. Auch ist auffallend: Weder die Ursachen noch der Tathergang spielen eine Rolle. Die Tat ist geschehen. Die Folgen müssen geregelt werden.

Das andere sind die Sühneleistungen: Sie sind einerseits von materiellem Ausgleich bestimmt (der – der Tat entsprechend – äußerst umfangreich und zeitlich gestreckt ist – was sehr barmherzig war) und andererseits von der religiösen Vorstellung, dass die Seele des Opfers auf ihrem bevorstehenden Weg Heil und Trost benötigt. Dieser Grundtenor bestimmt immer wieder den Wortlaut des Totschlagbriefes. So ist das gestiftete Sühnekreuz dafür ein sichtbares und dauerndes Zeichen: Es erinnert zwar an den Totschlag und damit auch an den Menschen und an berechnete Ausgleichsforderungen, aber es mahnt auch, den Weg der Seele – den Weg zu Gott und mit Gott – zu bedenken.

Wir erinnern 500 Jahre später (wo es eine ordentlich geregelte öffentliche Rechtsprechung gibt) mit großem Erstaunen die – damals noch selbstverständliche – Verbindung von materiellen Dimensionen mit spirituellen Bedeutungen: Menschen sind in ihrem Zusammenleben auf Recht und Gerechtigkeit angewiesen. Schuld muss erkannt und bekannt werden. Versöhnung ist möglich, wo sie erbeten (und dann auch organisiert) wird und wo sie sich sichtbar äußert.

Sühnekreuze stehen noch heute – meist mitten in der Landschaft – an Wegen oder Kreuzungen. Zeichenhaft haben Menschen hiermit ihr Rechtsverständnis und im Gegensatz zu den in manchen Regionen lediglich als „Mordsteine“ bezeichneten Mahnmalen auch ihren Glauben ausgedrückt. Das Kreuz erinnert nicht nur an den einen erschlagenen Menschen, sondern auch an die große Veränderungskraft des christlichen Glaubens: Jesus hat sich auf die Seite der Entrechteten und Armen, der vom Tod bedrohten, der Zöllner und Sünder, der Kranken, der Opfer räuberischer Banden gestellt – sich mit ihnen identifiziert. Wer sich in diesen Strom des Glaubens einreicht, kann den Weg in der Gegenwart und für die Zukunft meistern, weil er/sie mit Gott und für Gott geht. Das Kreuz wird somit – in Ergänzung zur traditionellen theologischen Deutung – zu einem Zeichen des Lebens und der Ermutigung.

Es gibt (vor allem katholische) Geschichts- und Kulturwissenschaftler, die dem Standort des Sühnekreuzes – meist in weiter und freier Landschaft – eine besondere Bedeutung beimessen: Im Lauf der Jahrhunderte haben diese Orte und Punkte eine weitere religiöse Funktion übernommen. Die Landschaft wird durch das Sühnekreuz „geheiligt“. Wer hier geht und rastet, ist von einer spirituellen Kraft umgeben. Wir kennen dieses Phänomen von den Wegkreuzen und Bildstöcken in Oberschwaben, von Wallfahrten und öffentlichen Prozessionen oder auch von den Kreuzwegstationen (etwa hier im Landkreis Göppingen bei Ave Maria in Deggingen). Der Ort wird „heilig“. Ein archaischer Volksglaube siedelt dann noch mancherlei Spuk- und Gespen-

## **Eine tapfere Frau: Maria Holl (1549-1634)**

Maria Holl wurde in Altenstadt als Tochter des Ulmischen Amtmanns Jörg Löhlin geboren. Vermutlich war sie vor ihrer Heirat in der Gastwirtschaft „Zum Rad“ in Ulm beschäftigt. 1586 ist sie im Münster getraut worden. Michael Holl aus Tiefenbach/Illertissen war ihr Ehemann, der in der genannten Wirtschaft als Kellner tätig war. Die beiden ziehen noch im selben Jahr nach Nördlingen, wo sie „Stadtbürger“ werden und die dortige Gastherberge „Zur goldenen Krone“ am Weinmarkt erwerben. 1593 wird Maria verhaftet. Schon 1590 wurde sie der Hexerei beschuldigt. Zum Verhör kam es aber erst 1593, als sie im Gefängnis „Klösterle“, wo sie mit den Frauen Ursula Klein und Anna Faul konfrontiert wurde, die die Beschuldigungen vortrugen. In der sich anschließenden „peinlichen Befragung“ wurde sie – so ist in den Akten der Stadt Nördlingen zu lesen – achtzehn Mal verhört, darunter dreizehn Mal gefoltert. Die Tortur wurde 62 Mal vorgenommen: zwei Mal mit Daumenschrauben, 26 Mal mit dem „Spanischen Stiefel“ (eine Beinschraube um den Unterschenkel), 19 Mal am Strang hochgezogen und 15 Mal auf die Hobelbank gelegt! Kleine Geständnisse von ihr hatten zu keinerlei Erleichterung geführt. Nur durch Fürsprache einflussreicher Personen aus Ulm wurde Maria Holl 1594 aufgrund einer Unschuldsbekundung („Urfehde“) aus der Haft entlassen. Die Hexenprozesse in Nördlingen sind gut dokumentiert – zwischen 1589 und 1598 sind insgesamt 34 Männer und Frauen hingerichtet worden. Besonders bekannt wurden die Prozesse gegen Rebeca Lemp und die genannte Maria Holl. Noch zu Beginn des Jahres 1589 hatte der protestantische Pfarrer Friedrich Wilhelm Lutz gegen die drohenden Hexenverfolgungen gepredigt – ohne Erfolg. Eine der ersten 1590 Hingerichteten war die Fuhrmannstochter Ursula Haider.

1608 verstarb der Ehemann von Maria Holl und sie heiratete den Eisenhändler Georg Seng, der nach drei Jahren auch verstarb, so

dass sie die Gaststätte an den Vetter Hans Löhlin verkaufte, der diese bis 1632 in Besitz hatte. 1627 schloss sie ihre dritte Ehe mit Michael Hahn, Vogt aus Weiltingen, der dann Spitalmeister in Nördlingen wurde. 1634 verstarb Maria Holl nach der schrecklichen Belagerung Nördlingens durch kaiserlich-habsburgische Truppen (unter Ferdinand von Spanien) und deren Sieg über die Schweden unter General Gustav Graf Horn.

Vor dem ehemaligen Gasthaus „Zur Krone“ in Nördlingen steht heute ein Denkmal für die tapfere Maria Holl.

**Als „Hexe“ enthauptet:  
Katharina Reussin (ca. 1563)  
und die Frauen aus Wiesensteig (ca. 1562)**

Katharina Reussin stammt aus Groß-Süßen, wird nach Ulm wegen Hexerei überstellt, weil Süßen – von den ursprünglichen Besitzern, den Grafen von Helfenstein, an Ulm verpfändet – seit 1382 zur Reichsstadt Ulm gehörte. Dort wird sie 1563 als Hexe enthauptet und verbrannt.

Ein vergleichbares Schicksal erleiden um diese Zeit unzählige Frauen aus Wiesensteig. Sie werden gedemütigt und hingerichtet. Zwischen 1562 und 1611 sind es 111 Frauen und ein Mann, die als „Hexen und Zauberer“ verbrannt werden. Es war die erste große Hexenverfolgung Deutschlands nach der Reformation. Die betroffenen Personen sind leider nicht mehr identifizierbar! Eine Tafel mit den genauen Namen – bis nach dem 1. Weltkrieg noch im Rathaus der Stadt aufgehängt – ist merkwürdigerweise verschwunden! 1562 wurden die ersten 6 Frauen, die angeblich einen Hagelsturm ausgelöst haben sollen, durch Ulrich von Helfenstein verurteilt und dann hingerichtet. Der so genannte Hexenhammer, 1486 verfasst von dem Dominikanermönch und Inquisitor Heinrich Kramer (1430-1505), diente bei den Verhören und Misshandlungen als Vorlage und begründete das Vorgehen. Weitere 61 Frauen wurden noch im selben Jahr verbrannt. Stolz wurden in einer Flugschrift von 1562 „... die wahrhaftigen unnd erschrecklichen Thatten und Handlungen der ... Hexen unnd Unholden, so zu Wiesenstaig mit dem Brandt gerichtet worden seindt ...“ berichtet. Noch 1961 wird in einem sonst hübschen Büchlein über Wiesensteig das Schicksal der so genannten Hexen als unabänderlich und gleichsam selbstverschuldet in Paraphrase die erwähnte Flugschrift dargestellt: „... verzaubert worden, dass sie (die „Opfer“ der Hexen) zum Teil blind, zum Teil lahm geworden seien, auch wurden Füllen, Schweine, Schafe, Gänse und Rindvieh verhext und zur Verderbung des Erdwuchses beigetragen. Darüber hinaus haben sie viel Hagel, Regen, Reif und Wind

gemacht ...“ Allerdings resümiert dieses Buch auch mitfühlend: „Die Verliese der Burg Reußenstein (bei Neidlingen gelegen – die Burg gehörte damals zur Grafschaft Helfenstein) wüssten viel vom Jammer dieser unschuldigen Frauen zu berichten ...“ Damit ist der Bericht dann aber beendet! Die Hexenprozesse wiederholen sich deutschlandweit als schreckliche Zeiterscheinung bis ins 18. Jahrhundert. Die Ursachen für diese Verfolgungswellen waren unterschiedlich – etwa schlimme Missernten (verursacht durch die „Kleine Eiszeit“) und grassierender Aberglaube. Wenige Kritiker treten damals auf den Plan – so u.a. der Jesuit und Liederdichter Friedrich von Spee-Langenfeld (1591-1635) mit seiner 1631 erschienenen kämpferischen Schrift „Cautio criminalis“, wo er (anonym) entschiedene Einwände gegen Hexenwahn und Folter vorträgt.

Im Frühjahr 2017 – über 450 Jahre nach der Wiesensteiger Tragödie – werden die Frauen durch einen Beschluss des kommunalen Gemeinderates und der beiden örtlichen Kirchengemeinden rehabilitiert – „aus ethischer Verpflichtung“ und mit dem Ziel, ihnen ihre Würde zurückzugeben: „... als Geist der Erinnerung und Versöhnung“ solle dieses Zeichen gelten – so der Beschluss des Gemeinderates. Auch wollten die Beteiligten damit der 500 Jahre Reformation gedenken. Letzteres ist deshalb interessant, weil Wiesensteig zur Zeit des ersten Prozesses protestantisch war und Martin Luther seinerzeit die umfassende Verfolgung der Hexen und Zauberer forderte: „Die Zauberinnen sollen getötet werden, weil sie Diebe sind, Ehebrecher, Räuber, Mörder ... Sie schaden mannigfaltig. Also sollen sie getötet werden, nicht allein weil sie schaden, sondern auch, weil sie Umgang mit dem Satan haben.“ So predigt Luther 1526 über einen Text von 2. Mose 22,17, den er – entgegen seiner sonst praktizierten christusbezogenen Auslegungsmethode – wörtlich verstand.

Dokumentiert wird der bemerkenswerte Vorgang der Rehabilitation in Wiesensteig durch einen öffentlichen Vortrag von Prof. Dr. Andreas Holzem von der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen und durch einen ökumenischen Gottesdienst im März

2017. Der Vortrag war mit einer szenischen Darstellung der Verurteilung unterhalb der St. Cyriakuskirche verbunden. Martin Elsässer, Dekan von Geislingen, wendet dabei in seiner Predigt die Perspektive in die Zukunft: „... Es liegt an uns, wie spätere Generationen ihren Blick... auf unsere Zeit nehmen werden. Dass sie dann keine Opfer von Unrecht, Fanatismus, politischem oder religiösem Aberglauben im 21. Jahrhundert vorfinden – das wäre das Mindeste, was in unserer Verantwortung liegt...“